

Christoph Jacke

Mirjam Schlemmer-James: Schnittmuster. Affektive Reaktionen auf variierte Bildschnitte bei Musikvideos 2007

<https://doi.org/10.17192/ep2007.3.1168>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jacke, Christoph: Mirjam Schlemmer-James: Schnittmuster. Affektive Reaktionen auf variierte Bildschnitte bei Musikvideos. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 24 (2007), Nr. 3, S. 349–352. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2007.3.1168>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Mirjam Schlemmer-James: Schnittmuster. Affektive Reaktionen auf variierte Bildschnitte bei Musikvideos

Münster, Hamburg: LIT Verlag 2006 (Villigst Perspektiven).

Dissertationsreihe des Evangelischen Studienwerks e. V. Villigst, Bd. 9), 224 S., ISBN 978-3-8258-9570-9, € 24,90

Die vorliegende Arbeit ist 2005 an der Technischen Universität Berlin im Rahmen der Promotion von Mirjam Schlemmer-James entstanden. Die Musikwissenschaftlerin hat sich offensichtlich die Musikpsychologie zum Schwerpunkt gemacht und lässt ihre Studie zunächst gut anschließbar an medienpsychologische Überlegungen erscheinen.

Schlemmer-James untersucht in *Schnittmuster*, ob Verschiebungen in der Synchronizität zwischen Schnitt (Bild) und Beat (Sound) einen Einfluss auf die affektiven Bewertungen von Musikclips durch Rezipienten haben. Damit begibt sich Schlemmer-James erfreulicherweise mitten in die unübersichtlichen Welten der Untersuchung von Bild und Klang im Musikclip, der immer noch und auch bei ihr unverständlicherweise Videoclip genannt wird, sind doch die Zeiten des VHS- oder Beta-Bands bei den Fernsehsendern und erst Recht im Internet längst

vorbei. Diese kleine Unschärfe sei der Musikpsychologin aber verziehen, wichtiger erscheint ihr Mut, sich zwischen Musik-, Medien-, Kommunikations- und Kulturwissenschaft zu begeben und damit eine Forderung des systematischen Musikwissenschaftlers und bedeutenden Popmusikforschers Helmut Rösing zu erfüllen, der Musikwissenschaft als (Medien-)Kulturwissenschaft versteht.

Schlemmer-James unterteilt ihre akribische, empirische Studie in zwei historisch-theoretisierende Kapitel, die dann von den drei empirischen Abschnitten gefolgt werden, wobei sofort ins Auge sticht, dass das als „Hauptuntersuchung“ betitelte sechste Kapitel erst auf Seite 153 von 202 Seiten Fließtext steht. Doch dazu später mehr.

Zu Beginn der Analyse wird der Fokus auf die audio-visuelle Wahrnehmung und deren Synchronizität gelegt. Daher lautet für Schlemmer-James die zentrale Forschungsfrage erwartungsgemäß: „Wie wichtig ist diese Synchronizität für die Rezeption von Musikvideos?“ (S.11) Genauer gesagt möchte die Musikwissenschaftlerin herausfinden, ob die Bewertung von Clips beeinflusst wird durch Asynchronizitäten zwischen Schnitt und Bild bzw. durch deren Betonung in veränderten Versionen, in denen gewissermaßen extra minimale Ton-Bild-Scheren geschaffen werden: „Im Mittelpunkt der empirischen Untersuchung soll also die Frage stehen, ob Beats und Schnitte auch nach einer Verschiebung gegeneinander als Einheit wahrgenommen werden, ab welcher Verschiebung mögliche Veränderungen zu messen sind, und inwieweit auditive und visuelle Clipseigenschaften die Reaktionen der Probanden beeinflussen.“ (S.42-43)

Als Grundlage für diese ausführlichen empirischen Untersuchungen stellt Schlemmer-James zunächst zahlreiche Ansätze aus vor allem Musik- und genereller Psychologie vor, die sich mit der Wahrnehmung audiovisueller Ereignisse beschäftigen und bricht diese Synopse schließlich auf Überlegungen zur Wahrnehmung von Musik herunter. In diesem Abschnitt finden sich einige erhellende Einsichten zur Rezeption von Licht und Schall, die allerdings zunächst noch sehr weit von der eigenen Analyse entfernt scheinen und – trotz aller Ausdifferenziertheit – die Überleitung zu den Musikclips noch nicht wirklich schaffen. Zudem stellt sich hier bereits die Frage, wieso Schlemmer-James offensichtlich viele Ansätze zu Rate zieht, die sogar in einer kleinen Anatomie des Gehirns münden, die aber das ganz Spezifische der Musikclip-Rezeption und -nutzung leider nicht unbedingt berücksichtigen, nämlich das Mediale, und zwar hier im Besonderen das Fernseh-Mediale sowie dessen Möglichkeiten und auch Grenzen der Vermittlung von Klang und Bild bei Popmusik.

Ebenfalls etwas unvermittelt beginnt das zweite Hauptkapitel der Studie, „Musikvideos“ betitelt, welches einen ersten Überblick über die Geschichte des Clips zwischen Hollywood-Film, Medienkunst und Werbung gibt. Allerdings fragt sich der Leser, warum dieser Abriss so gestrafft stattfindet, wäre hier weniger mehr gewesen oder hätte sogar eine ausführliche Betrachtung der Clip-Geschich-

ten und ihrer Umwelten eventuell helfen können, die anschließende Analyse besser zu legitimieren? Schlemmer-James wählt leider den Weg des Halb-garen und verharnt damit in einem Anriss der Clip-Geschichte und ihrer Erforschung, der, verglichen mit Arbeiten von Michael Altrogge, Klaus Neumann-Braun/Lothar Mikos und zuletzt vor allem Henry Keazor Thorsten Wübbena, in punkto Aktualität und Komplexität eher zu wünschen übrig lässt.

Aus diesem etwas isoliert erscheinenden Teil begibt sich Schlemmer-James dann auf den darauf folgenden gut 100 Seiten in „Experimente“, „Vorversuche“ und schließlich und endlich in die „Hauptuntersuchung“. Dabei ist ihr eine absolut präzise und nachvollziehbare Offenlegung ihres empirischen Forschungsweges ohne Zweifel zu bestätigen. Methodisch gut geschult, lässt uns Schlemmer-James teilhaben, wie sie zehn Popmusikclips vorab auswählt (u.a. von Echt, David Bowie, Bob Marley, Madonna), daraus markante Ausschnitte definiert und über Vorbefragungen mit Schülern und (ihren?) Studierenden zu der eigentlichen Hauptuntersuchung und der damit zusammenhängenden Befragung gelangt. Hier schleicht sich eine gewisse Neugierde beim notwendigerweise zumindest in Ansätzen gebildeten empirischen Leser ein, wie das Forschungsdesign aussieht; immer wieder justiert Schlemmer-James ihr Instrumentarium nach und gewährt somit Einblick in die Probleme eher quantitativer Methoden der Rezeptionsforschung im Abgleich mit einer Analyse der Auswahl-Clips. Warum genau diese ausgewählt wurden und nicht etwa der schon für die Schnitt- und Beatabfolge legendäre „Star Guitar“ der Chemical Brothers (Regie: Michel Gondry, 2001), bleibt allerdings unklar. Ebenso unscharf erscheinen die Musikstile der Clips, aber auch die letztlich die befragten Rezipienten in ihren Präferenzen (z.B. S.85ff., 154, 194), die Schlemmer-James, angelehnt an vorhergehende Studien, hier auswählt, bleiben beliebig: Was unterscheidet Rock von Pop von Techno von Dance?

Die Ergebnisse ihrer aufwändigen, mehrschrittigen Analyse fasst Schlemmer-James schließlich etwas sehr kurz auf gut drei Seiten zusammen, hat sie doch zuvor nicht nur die jeweiligen Einflüsse der Verschiebungen bei unterschiedlichen Clips betrachtet, sondern auch die (statistisch sauber überprüften) Zusammenhänge mit Geschlecht, Vorkenntnissen zu Clips und Musik sowie Sehgewohnheiten. Dabei kam übrigens so ganz nebenbei auch heraus, dass ihre Probanden im Grunde lieber die CD hören als den Clip schauen, um sich der Musik zu widmen. Die Ergebnisse können hier nicht detailliert abgebildet werden. Schlemmer-James zeigt, dass sich bei den genannten Verschiebungen die affektiven Bewertungen ändern, je nach Clip und Schnitt-Beat-Bezug. Beeinflusst werden diese zusätzlich von Tempo und Schnittfrequenz der Clippauschnitte. Aber: Wieso wird hier minutiös analysiert und dann aber werden die Ergebnisse ohne Analyse belassen? Wieso wird nicht kontextualisiert oder zumindest das Problem der mangelnden Berücksichtigung von persönlichen, sozialen und situationalen Umständen der Befragten angesprochen? Was können wir aus den Zusammenhängen von Schnitt, Beat und Bewertung des Clips für unsere Medien-

gesellschaft oder die Popmusikrezeption lernen? Kann oder will diese Arbeit Regisseuren, Musikern, Pädagogen oder Medienkritikern helfen? Diese möglichen Anschlüsse werden so gut wie gar nicht gegeben. Und dass hier aufgrund von 280 Schülerinnen und Schülern und deren Präferenzen zu Musikstilen (deutlich mehr Mädchen haben „Rockmusik“ als bevorzugt angegeben) auf eine Lockerung unserer gesellschaftlichen Geschlechterrollen geschlossen wird (S.201), erscheint wohl auch eher abwegig.

Zudem - hier sei offen gelassen, wen die Schuld trifft - wird die Rezeption dieses Buchs durch ein absolut nachlässiges Lektorat getrübt, welches sich in etlichen Zeichensetzungs-, Flüchtigkeits-, Grammatik-, Ausdrucks- und Formatierungsfehlern sowie manch einer fehlenden oder vertauschten Literaturangabe niederschlägt.

Christoph Jacke (Münster)